

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 123/124 (1944)
Heft: 2

Artikel: Das neue Stadtcasino in Basel: Architekten: W. Brodtbeck und Willi Kehlstadt mit F. Bräuning, H. Leu, A. Dürig, Basel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-53873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

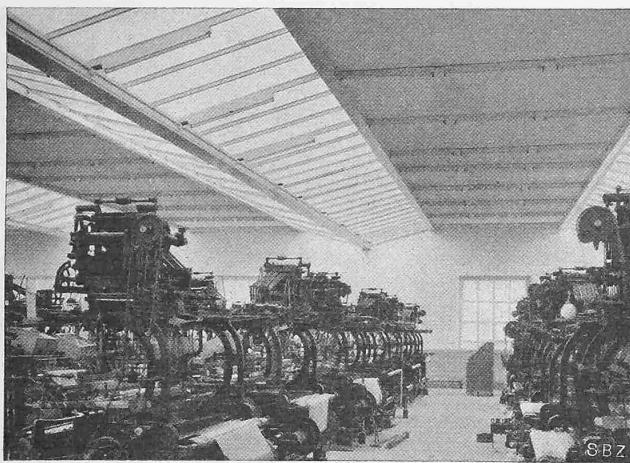


Abb. 4. Oestliche Saalhälfte bei Tagesbeleuchtung

Aufbau-Webstühle, Hinterseite (Arbeitsfläche). Man beachte den Unterschied in der Beleuchtungsverteilung an der Wand über dem Fenster

1000 Röhren mit 2,8 kW Leistungsaufnahme, oder rd. 8½ Watt pro m² Saalfläche.

Der Lichtstrom-Rückgang während der rd. 2000 Stunden mittlerer Lebensdauer ist mit 20 bis 25% des Neulichtstromes zu veranschlagen. Bei der Röhre ist der Einfluss von Spannungsänderungen in % auf die Lichtabgabe in % nur rd. 1 zu 1, bei Glühlampen 3,5 bis 4 zu 1. In einem normalen Auge erzeugen die Röhren keinen Blendungseffekt, weil ihre Leuchtdichte von rd. 1/3 Stilb ohnehin an der Blendungsgrenze liegt und weil der helle Reflektor den Kontrast mildert. Auch die bei Gasentladungslampen bisweilen auftretenden stroboskopischen Wirkungen (Flimmereffekte und falsche Bewegungsbilder) sind ganz vereinzelt zu beobachten und haben in keiner Weise, nach sorgfältiger Prüfung, nennenswerte Nachteile hervorgebracht.

Die mit 50 Röhren auf je 155 m² eines Feldes erzielte Horizontal-Beleuchtungstärke beläuft sich auf 190 Lux. Das Maximum beträgt 215 Lux, das Minimum 140 Lux. Die Gleichförmigkeit ist ersichtlich aus dem Luxberg von Abb. 2. Sie ist als nahezu konstante Luxebene zu bezeichnen, mit Ausnahme der Stellen nahe am Mittelgang, in dem keine Röhren installiert sind. Die mittlere Vertikal-Beleuchtungstärke aus allen vier Ebenen berechnet, beläuft sich auf 100 Lux, das sind 53% des Horizontalwertes. Aus der vektoriellen Darstellung von Abb. 8a ist das Verhältnis der Horizontal- zu den vier Beleuchtungstärken ersichtlich. Man erkennt daraus die Gleichheit des Lichteinfalls auf die Vertikalfächen von West und Ost einerseits, d. h. aus der Richtung quer zu den Röhren, anderseits aus den Richtungen Nord und Süd, längs der Röhren. Zum Vergleich wurden die entsprechenden Werte bei diffuser Tagesbeleuchtung für ein Feld der westlichen Saalhälfte aufgenommen und in Abb. 8b dargestellt. Die hier bestehenden Unterschiede sind grösser als im ersten Diagramm und sind bedingt durch die Orientierung des ganzen Gebäudes und durch die Unterbrechung des Tageslicht-Einfalles im Mittelgang. Auffallend ist die grosse Ähnlichkeit beider Verteilungen, mit andern Worten, die Beleuchtungsverteilung mit der künstlichen Röhren-«Lichtdecke» ist gleichartig wie diejenige bei bedecktem Himmel. Der Wirkungsgrad der Anlage, nach mehreren hundert Betriebstunden gemessen, beläuft sich auf rd.

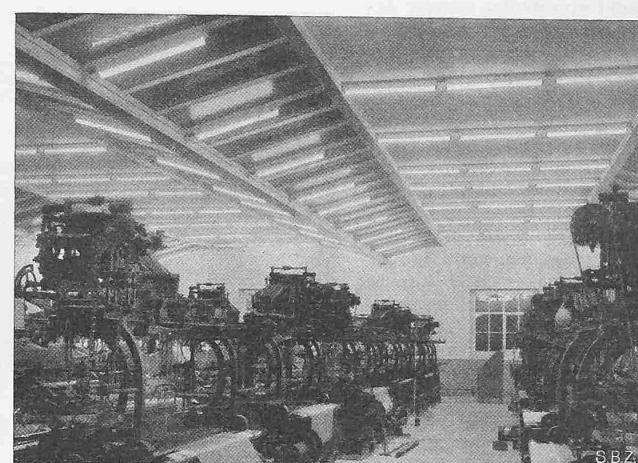


Abb. 5. Die gleiche Stelle bei Röhrenbeleuchtung

Aufbau-Webstühle, Hinterseite (Arbeitsfläche). Man beachte den Unterschied in der Beleuchtungsverteilung an der Wand über dem Fenster

60%, ein Wert, der auch bei ganz direkter Beleuchtung mit Tiefstrahlern kaum übertroffen werden könnte. Es ergibt sich daraus, dass eine mittlere Beleuchtungsstärke von 100 Lux mit dieser Beleuchtungsart und unter gleichartigen Bedingungen erzeugt werden kann mit einem Leistungsaufwand von nur 4½ Watt pro m².

Das Ergebnis eines nahezu einjährigen Betriebes hat bestätigt, dass die gestellten Anforderungen voll erfüllt wurden. Die Arbeitsplätze sind allseitig am Webstuhl ohne störende Schatten beleuchtet, sowohl für die Haupt- wie für alle Hilfsarbeiten. Der Allgemeineindruck des Saales ist frei und leicht, die «Lichtatmosphäre» des weissen, künstlichen Tageslichts ist anregend und erfrischend, die «Schönheit des Arbeitsraumes» ist ein erreichtes Ziel, das namentlich von den Arbeitskräften mit Freude erkannt und geschätzt wird. Auch hat die Betriebsicherheit der neuen Röhren bisher voll befriedigt; es sind unter den 1000 Röhren nur wenig Auswechslungen nötig geworden. Die Betriebsleitung anerkennt, dass die erheblichen Mehrkosten der Anlage, gemessen an einer Anlage mit Kolbenlampen in Industrieleuchten, sich gerechtfertigt haben.

Das neue Stadtcasino in Basel

Architekten: W. BRODTBECK und WILLI KEHLSTADT mit F. BRAUNING, H. LEU, A. DÜRIG, Basel

Schon bald nach der Fertigstellung des neuen Stadtcasino Basel (Ende 1939) war uns seine Darstellung zugesagt worden. Infolge eines Missverständnisses erschien dann im Nov. 1942 eine umfassende Veröffentlichung im «Werk», wodurch unsere Absicht vereitelt schien. Da wir indessen Wert darauf legen, derartige Grossbauten in der SBZ festzuhalten, unbekümmert um anderweitige Veröffentlichungen und unbeschwert von Prioritäts-Ambition, holen wir heute nach, was damals unsern Lesern vorenthalten worden war. Wir tun dies umso lieber, als das Basler Stadtcasino ungefähr die gleichen Aufgaben zu erfüllen hat, wie das Zürcher Tonhalle- und Kongresshaus. Hier wie dort war an das bestehende, bewährte und zu erhaltende städtische Musik-Zentrum, an den grossen und kleinen Konzertsäle ein Komplex grösserer und kleinerer Räume anzubauen, die einzeln, in Gruppen oder als Ganzes verschiedenartigen Zwecken zu dienen haben. In beiden Fällen war dabei ein grosser Saal vorzusehen, in Zürich der Kongresssaal, in Basel ein Fest- und Bankettsaal mit 700 Sitzen. Bei aller Ähnlichkeit im Raumprogramm ist aber die Aufgabe in Basel und Zürich architektonisch so grundverschieden gelöst worden, dass allein schon deswegen ein Vergleich der beiden Lösungen interessant ist. Dieser Vergleich soll nun den Lesern der SBZ ermöglicht werden, die in Bd. 121, S. 261*, 273* und 287* die umfassende Darstellung des ungefähr gleichaltrigen Zürcher Tonhalle- und Kongresshauses finden.

In Basel wie in Zürich sind die Sieger in den entsprechenden Wettbewerben¹⁾ mit der Ausführung betraut worden, in Basel die an erster Stelle prämierten Architekten W. Brodtbeck und Willi Kehlstadt, die dann 1937 die im Range ihnen nachfolgenden Arch. Bräuning, Leu, Dürig zuzogen. Im Mai 1938 begann der Abbruch des alten Stadtcasino, eines vornehmen klassizistischen Gesellschaftshauses von Melchior Berri von 1824/26; anschlies-

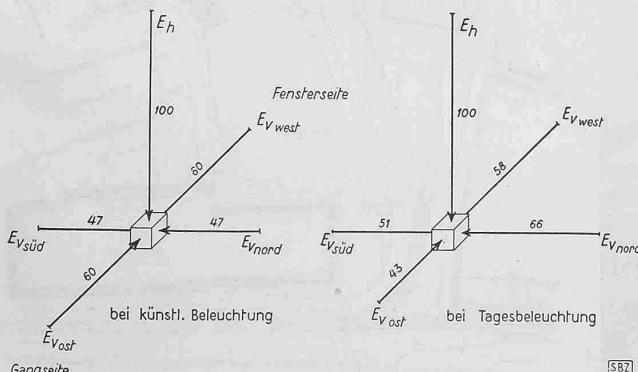


Abb. 8a. Röhrenbeleuchtung.
Abb. 8a u. b: Mittelwerte der
horizontalen und vertikalen Beleuchtung aus allen Hauptrichtungen

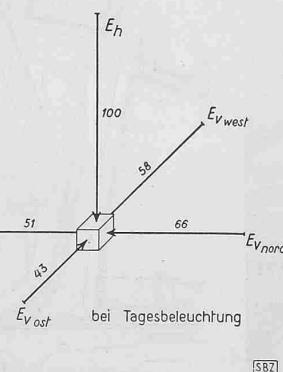


Abb. 8b. Tagesbeleuchtung bei
bewölkttem Himmel

¹⁾ Stadtcasino Basel SBZ Bd. 105, S. 233* (1935).

send musste das schräg darunter durchlaufende Bachbett des Birsig tiefer gelegt werden. Schon im Winter 1938/39 waren die Eintrittshalle und Garderoben sowie das Foyer — an Stelle des früheren offenen Durchgangs zwischen Musiksaal und Casino — benützbar, und schon nach elfmonatlicher Bauzeit vom Januar bis Dezember 1939 konnte der Casinoneubau fertiggestellt werden. Im Laufe des Sommers 1940 wurde dann die Renovation des Musiksaales durchgeführt; als letztes erfolgte 1941 die Fertigstellung des grossen Wandbildes von A. H. Pellegrini an der westlichen Schmalfront des Baues.

Wie dem Lageplan Abb. 1 zu entnehmen, bilden Musiksaal und Casinobau den untersten Teil der Nordwand am Steinenberg, der Casinobau dessen architektonisch wertvolle Abgrenzung gegen den Barfüsserplatz (vgl. Abb. 3). Beim Neubau musste die westliche Kopfwand aus Verkehrsrücksichten um etwa 12 m zurückgesetzt werden; der Raumverlust wird zum Teil aufgewogen durch die Ueberbauung des früheren 7,5 m breiten freien Durchgangs zwischen Musiksaal und Casinobau. Dadurch konnte auch eine innere organische Verbindung aller Räume durch den Foyertrakt gewonnen werden.

Eine architektonische Würdigung des Casinobaus gibt im «Werk» (Nov. 1942) Dr. Rud. Kaufmann (Basel), der wir folgendes entnehmen: «Für die Pflege der Gesellschaft und der musikalischen Kultur, für Feste und grosse Anlässe hatte an Stelle des alten Baues, der diesen Bedürfnissen nicht mehr in befriedigendem Masse zu entsprechen vermochte, ein neues Gebäude zu treten, das taktvoll in die Umgebung einzuordnen war und für sich selbst eine repräsentative Wirkung besitzen musste. Distanz vom Alltäglichen wurde von ihm verlangt, seine Bestimmung als Stätte des festlich Frohen und der Freude am kultiviert Geformten sollte sich durch die im Bau verkörperte Würde, zugleich Achtung gebietend und ermunternd einladend, dem Ein-tretenden mitteilen.

Eine derart auf das ästhetische Erlebnis abgestimmte Bauidee vermag nur dann restlos für sich selbst zu zeugen, wenn sie unbehindert und ohne Misston, gleichsam organisch verbunden, aus ihrer Umgebung erwächst. Deshalb beruht auch die Wirkung des neuen Stadtcasinos nicht zum geringsten Teil auf der respektvollen Einordnung der modernen Schöpfung in die von alten Bauten bestimmte Umgebung. Der verhältnismässig niedrig gehaltene neue Trakt des Stadtcasinos bildet den sinn-fälligen Abschluss des Platzes gegen den Steinenberg und be-

wahrt dem anschliessenden «grossen Musiksaal» von J. J. Stehlin d. J. durch die kubische Anpassung der neuen an die alten Teile die vom 19. Jahrhundert angestrebte monumentale Haltung. Die vertikale Dominante der gotischen Barfüsserkirche behält ihren reinen Klang und das schlanke dreischiffige Langhaus seine bevorzugte Stellung am Platze.

Ebenso wichtig wie für das allgemeine Einfügen des Neuen in das historische Stadtbild waren für die selbständige Durchbildung im einzelnen der Verzicht auf modische Wünsche und betonte Eigenwilligkeit, sowie die Fähigkeit, die im Stadtbild und im Stadtleben wirksamen Kräfte in ihrer Eigenart zu erfassen und im Bau als entscheidendes Moment mitwirken zu lassen. Nur so konnte es gelingen, in dem Neubau das zeitgemäss Casino zu schaffen und ihm gleichzeitig jenes Gepräge zu geben, das seine traditionelle Bedeutung im kulturellen Leben der Stadt verspüren lässt. Entsprechend der baslerischen Neigung zu klar begrenzten unauffälligen Verhältnissen und zur diskret gepflegten Form sind die Fassaden mit einfachen Mitteln gegliedert. Die durchlaufende Terrasse und die Fensterfolgen ergeben eine leicht überschaubare Ordnung, die trotz aller Strenge unvermerkt in das freie Spiel der rhythmisch proportionierten Teile hinübergleitet. Eindeutig und schlank, ohne betonte Straffung und gewollte Grösse, präsentiert sich die Hauptfassade am Steinenberg, frei auch von erzwungener Feierlichkeit. Die im Baugedanken enthaltene pathetische Steigerung bleibt der Stirnfront und dem Maler vorbehalten.

Diese Selbstbescheidung der Architekten bildet die Grundlage für die glückliche Entfaltung des *Wandbildes* auf einer Mauerfläche, die dem Maler keine Beschränkungen auferlegt,



Abb. 3. Das Stadtcasino Basel von der Falknerstrasse aus

Photos: Abb. 3 u. 5 VBF. 4 Spreng, 2 u. 6 Dürig

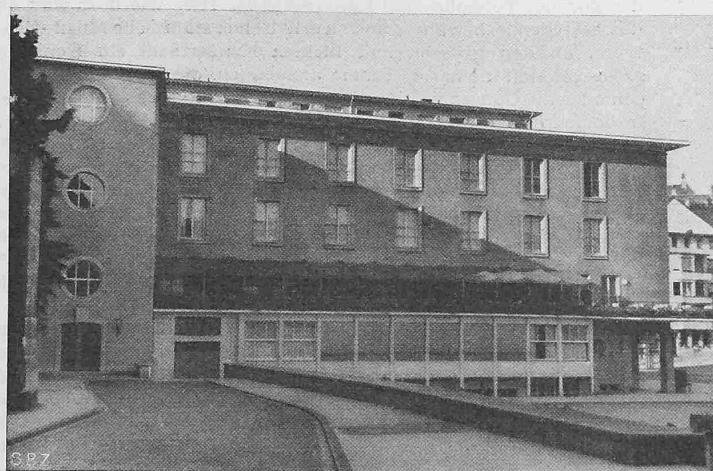


Abb. 2. Die Front am Barfüsserplatz, aus Norden

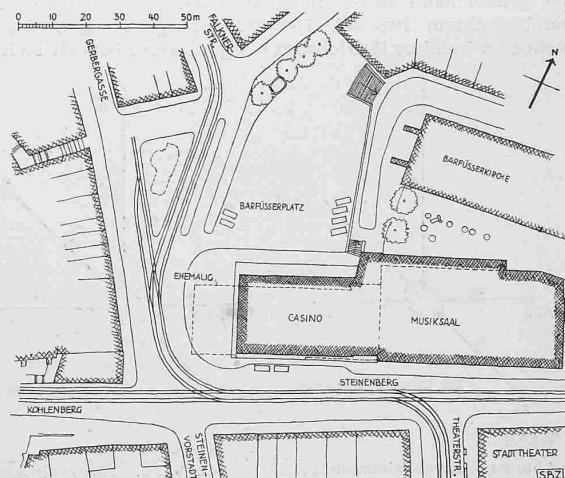


Abb. 1. Lageplan Steinenberg-Barfüsserplatz. 1:2000



Abb. 4. Neubau Casino (mit Pellegrini-Fresco). Architekten W. KEHLSTADT, W. BRODTBECK, BRAUNING, LEU, DÜRIG. Rechts Musiksaal

dem Werk aber den innigen Zusammenschluss mit dem Bau und den Charakter einer notwendigen Ergänzung sichert. Pellegrini hat die mit dem ehrenden Auftrag übernommene Verpflichtung sehr ernst genommen und das Seinige geleistet, um das Bild bis zu einer der architektonischen Form innerlich verwandten Komposition zu verdichten» ...

Ueber die weitere Würdigung, Erklärung und Begründung des Wandbildes sei auf die Ausführungen Kaufmanns im «Werk» verwiesen.

(Schluss folgt)

MITTEILUNGEN

Technik und Wirtschaft im Bau und Betrieb von Wasserstrassen behandelte an der Zürcher Verkehrstagung am 6. Nov. 1943 Ing. H. Blattner (Zürich). Im Altertum und vor dem Erscheinen der Eisenbahnen war die Schiffahrt beinahe der ausschliessliche Träger des schweren Güterverkehrs. Die stetige Entwicklung und zunehmende Bedeutung der Fluss-Kanal-Schiffahrt seit Karl dem Grossen bis auf Napoleon ist in Frankreich und Deutschland mehrfach geschichtlich belegt. Mit der Konkurrenz der Bahnen setzt überall ein starker Niedergang

der Binnenschiffahrt ein, die Kanäle verfallen und die schiffbaren Gewässer verwildern, wie das beispielsweise in der Schweiz am Canal d'Entreroches nachgewiesen werden kann. Dann setzt eine neue Blüte ein, nachdem Bahn und Schiff mit der weiteren starken Entwicklung von Handel und Industrie eines vermehrten Güteranfalls teilhaftig werden. Der Schiffstransport verlegt sich auf den langsam Massengütertransport auf grosse Distanzen, die Eisenbahn auf den Schnelltransport der mittel- und hochwertigen Güter auf kürzere Strecken und den Personenverkehr. Um der Konkurrenz mit der Eisenbahn besser begegnen zu können, schreitet besonders Deutschland in der Neuzeit zum Ausbau seiner Wasserstrassen für grosse Lastkähne (1200 t und mehr) und geht zur Automatisierung seiner Schleuseneinrichtungen über, womit die Schiffsumlaufzeiten erheblich verkürzt werden können. Die verkehrsfördernde Wirkung der Schiffahrt mit ihren gegenüber der Bahn billigeren Frachtsätzen wird von allen Kulturstaaten durch die international gewährte Abgabenfreiheit verstärkt. Der volkswirtschaftliche Nutzen der Binnenschiffahrt liegt nicht zuletzt darin, dass sie als Tarifregler gegenüber den Bahn- und Strassentransporten wirkt, zugleich aber diesen beiden Verkehrsarten neue Transportmöglichkeiten

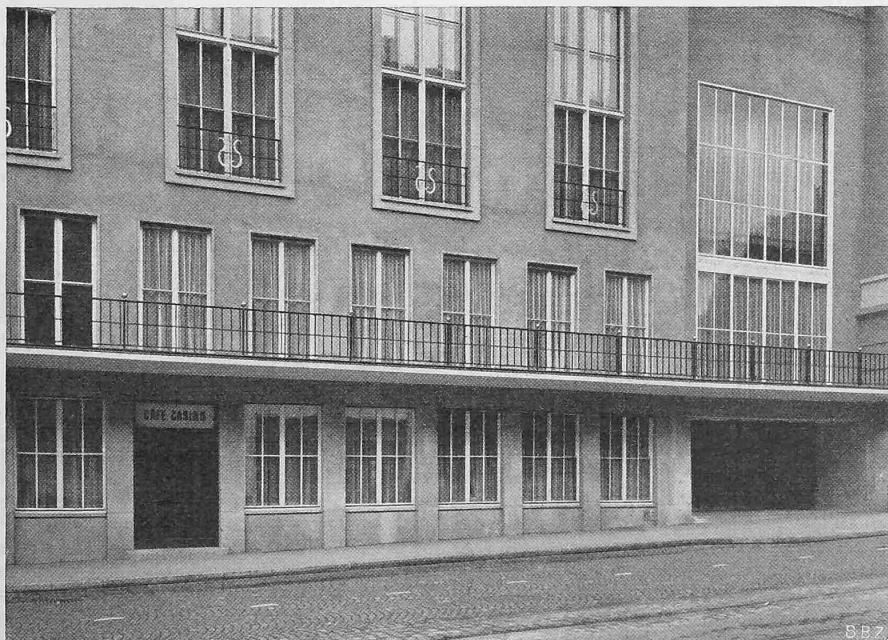


Abb. 5. Fassaden-Teilstück am Steinenberg; rechts Saalzugang, links Nebeneingang zum Café

Zu Abb. 5: Der sattbraune, abgeriebene Verputz (Bärodur-Beimischung) in starker Kontrastwirkung zum helleren Kalkstein der Einfassungen und der weissgestrichenen Fenster und Gesimse. Erdgeschoss ebenfalls mit Kalksteinplatten (Estavayer) verkleidet

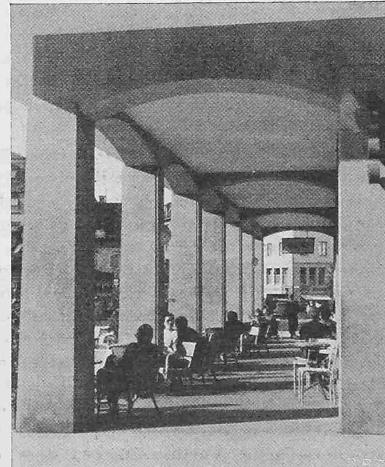


Abb. 6. Arkaden der Südwestseite